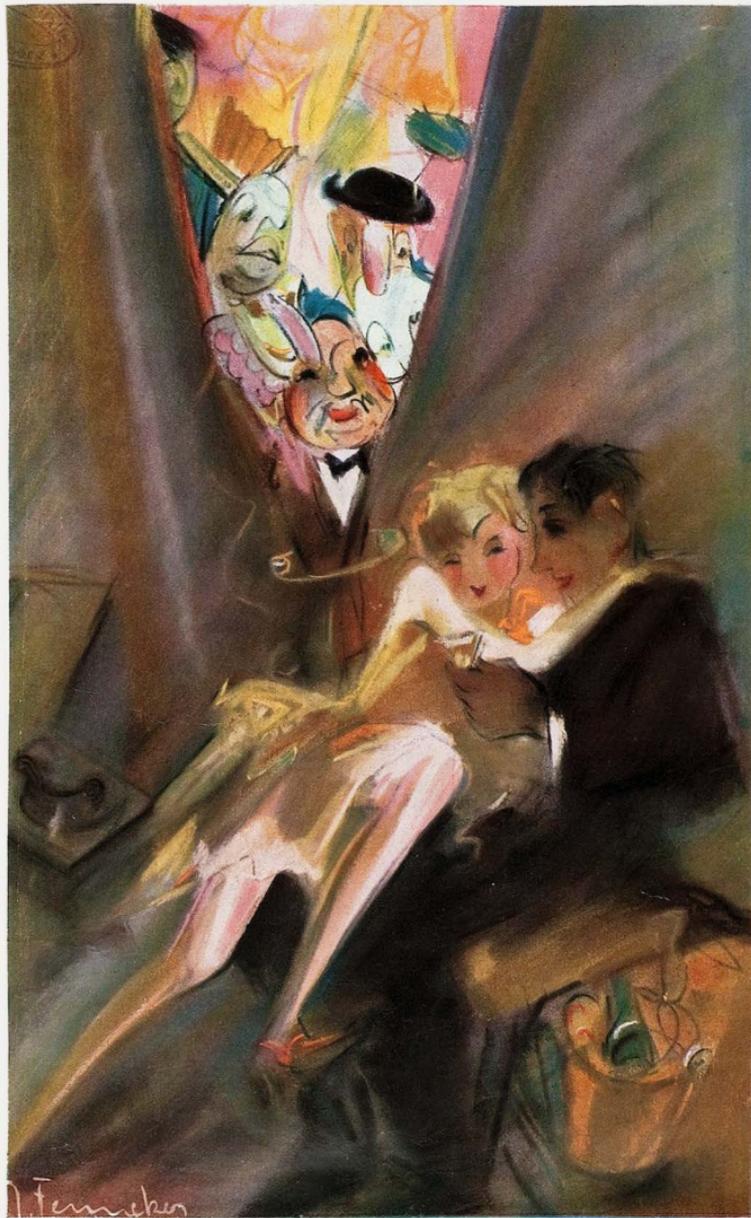


PREIS DUFENNIG

MÜNCHEN 1930 NR. 8

JUGEND



Fernand Léger

SCHÜTZT
VOR
TOR
HEIT
NICHT



Fasching

Willi Heier

Faschings-Intermezzo

VON A. WISBECK

In den ersten Tagen des diesjährigen Münchener Faschings lernte ich Nimi kennen. Nimi's sind stets verlebte, den Realitäten des Lebens gegenüber etwas hilflose Weschöpfe mit einem starken Trieb zur Anhänglichkeit, der auf Männer, die sich im Leben untun wollen, mitunter sogar unerzweulich wirkt. In München werden alljährlich fünfundneunzig Prozent Mädchen falsch gekauft, denn ihre seelischen Eigenschaften und kalten Händchen berechneten sie zu dem Namen Nimi. Als ich die zu Recht gekaufte Nimi zum erstenmal sichtete, stand sie mir gegenüber auf der Plattform eines Straßenbahnwagens. Um aufsiehtig zu sein, und ohne meiner später einsehenden Herzengneigung voraussehen zu wollen: Nimi sah wenig bedeutungsvoll vor sich hin. Ihr abgetragenes Peluch-Mäntelchen imitierte mit Hilfe dekorativer Anordnung gelber Ringe das Fell einer ausgestorbenen Jaguar-Spezies, und nur ein himbeerfarbenes Wollmüschchen vermochte den ängstlichen Gedanken an die Bestie zu verwischen. Als Nimi aussteigen wollte, klemmte sich die Schiebetüre. Ich war beihilflich, und dabei traf mich ein Blick — —! Diese Blicke, schwarz und feucht wie Heidelbeerkompott, findet man außer bei Münchener Mädchen

nur noch bei prominenten Harvaidianerinnen. Sie saugen das Herz selbst eines starken Mannes mit Mühe in sich ein und wirkten gerade dadurch auf seelisch tief veranlagte

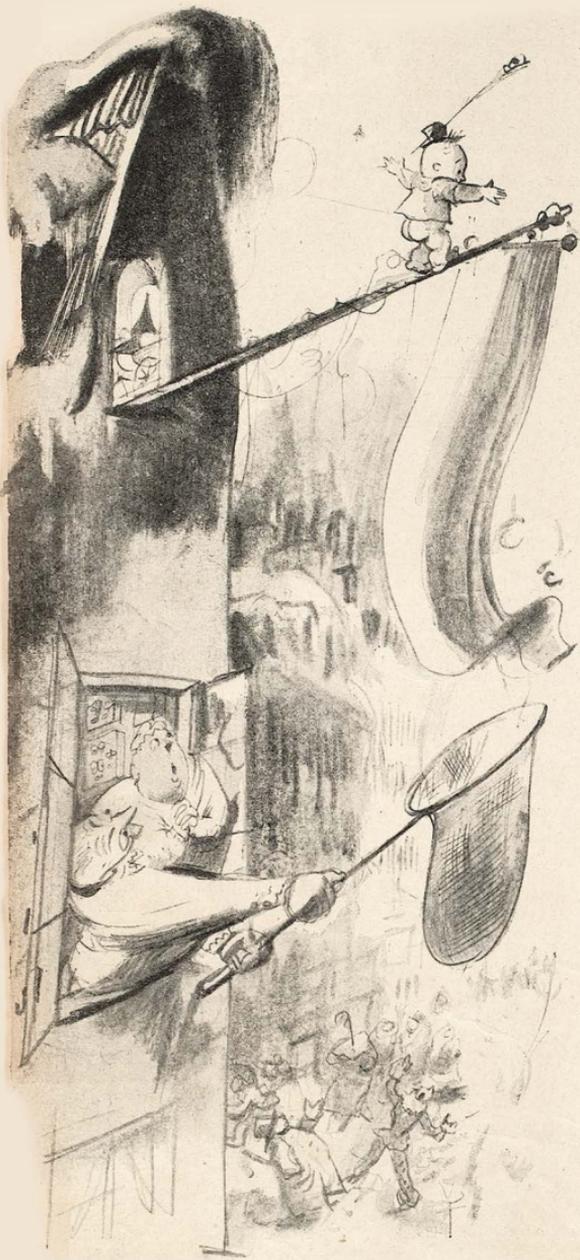
Naturen stärker als sogar der dämonische Puppenstich der Berlinerinnen. — Obschon einer höheren Tariffklasse angehörend, folgte ich unter Nichtachtung geldlichen Verlustes dem feuchten Blick und ging hinter dem Wollmüschchen her. — Ich übergebe die gewohnheitsmäßig distrierte Art ehrbarer Annäherung und setze erst dort wieder ein, wo unsere gegenseitige Zuneigung, um nicht zu sagen Liebe, keinen Zweifel mehr unterlag. Jugend schmeißt eben selbst während des Faschings nicht vor Torheit. Im übrigen war Nimi achtzehn Jahre alt und in der Vorstadt Haidhausen beheimatet.



Masken

H. Marsen

„Als was soll ich gehen?“ fragte mich Nimi eines Tages, denn ihr bisheriges Dirndl-gewand erwies sich infolge übermäßiger Inanspruchnahme beim Drahn in den Nächten als nicht mehr ganz lebensfähig. Man soll den Fragenkomplex, der sich um die Wahl einer geeigneten Maske entwickelt, nicht unterschätzen. Nicht selten hängt das Glück eines ganzen Menschenlebens davon ab, und eine falsch gewählte Maske kann in schweren Fällen zarte Bindungen bereits im Keime wieder erlöschen. Meine lange Überlegung war deshalb wohl berechtigt, bis ich Nimi



silberten Cuppenshüsseln. Für deinen Spezialfall würden wohl Teebebe den örtlichen Bedürfnissen völlig genügen können. Im übrigen geben Orientalinnen für ihre Bekleidung nicht übermäßig viel aus, und mit 4,50 Mark läßt sich schon so manches schaffen."

So kam es denn auch. Nimiis zümmetruer Leib bot sich mit Ausnahme weniger Prozente seines Oberflächeneinhaltes den Augen schönheitsdaueriger Orientfreunde freigeigbig dar und erlegte berechnigtes Auffehen. Selbst Beamte in gehobener Stellung und sogar Bankdirektoren konnten sich nicht enthalten, Nimiis Körperverhältnisse unter jagdgemäßer Kalkulation des goldenen Schnittes einer eingehenden Beachtung zu würdigen. Unter stichlicher Versicherung onkelhafter Gefühle nahmen selbst Herren gefesteter Alters die kleine Orientalin auf die Knie und luden sie in menschenfreundlicher Weise zu Selt und Couper ein. Hier konnte man einmal wieder mit Genugtuung feststellen, daß es noch edle, selbstlose Männer auf der Welt gibt.

Nimi wurde allmählich geradezu gefeiert. In ihrem inneren Wesen aber ging zu dieser Zeit eine merkwürdige Veränderung vor. Es fiel mir zum erstenmal auf, als sie nicht mehr mit dem Messer, sondern mit der Gabel aß. „Nimm“, fragte ich tief besorgt, „was ist dir?“ Aber sie erklärte mir, daß sie sich so gesund wie noch nie fühle. Ihr Wesen wurde von Tag zu Tag vornehmer und artete schließlich fast zu Hochnässigkeit aus. „Wenn du mich wirklich lieb hättest“, sagte sie eines Tages zu mir, „so würdest du mich nicht mehr Nimi, sondern Cemirami“ heißen. Alle anderen Männer heißen mich Semitami. Wer ist übrigens Semitami, und wo lebt sie?“

„Semitami, sprich Cemiramiis“, erklärte ich, „ist nun auch schon lange tot. Sie lebte weit hinten in Mesopotamien, hatte hängende Gärten und war auch sonst lasterhaft geartet.“ — „So, sie war lasterhaft?“ meinte Nimi nachdenklich und wählte mit gepreizten Fingern ihre Weiswürst im Cemf.

Von Tag zu Tag wurde Nimi vornehmer, und ihr Kußm stieg demgemäß. „Cemiramiis“ wurde zum Festgedächtnis aller Feste, und als sie die von der Jagdschingsatmosphäre ogordierten Teebebe wieder blank gepuht hatte, erhielt sie auf dem Maskenballe des feudalen Klubs der „rückfälligen Automobil-Schnellfahrer“ auch offiziell den Titel einer Königin. Sie aß jetzt sogar die Suppe mit der Gabel, rauchte aus einer armlangen Zigarettenpfeife und betrieb sich so intensiv mit Essenzen, daß Hunde, sofern sie noch Reste von Geruchssinn besaßen, bereits zehn Meter gegen den Wind vor Nimi den Schwanz einkniffen. Von einem Studenten der Philologie über die Kosmetik orientalischer Fürstinnen aufgeklärt, gestand sie mir, daß sie von dem Laster des Bades übermäßig Gebrauch mache und ihm wöchentlich zweimal fröhne, daß sie die Andeutungen ihrer weiblichen Berufspartie mit Goldstaub bronziere und ihre Zähne mit Myrrhentinktur salbe.

In dem gleichen Maß, in dem Nimiis Jagdsitzstuhl wuchs, steigerten sich ihre Ansprüche, die sie an mich stellte. Nicht, als ob sie gefordert hätte, sondern sie erachtete es als selbstverständlich, daß sich die Zahl der von mir kredenzten Weiswürste verdoppelte, und daß ich ihr sogar einmal Noostbeef mit Erbsen vorsetzen ließ. So trieb ich denn mit offenen Augen dem wirtschaftlichen Ruin zu. Wofür eigentlich? War ihr ewiges Getue und Geflicke mit Münchens Bankmagnaten und Automobilkönigen wirklich so harmloser Natur, wie sie es hinfällte? Trug ich nicht vielleicht schon in dieser Stunde das Brandmal einer in den Rot gezogenen Familienehre allen sichtbarlich doppelseitig über meiner Stirne? War ich vielleicht irgend so ein Hergelaufener? Stand ich nicht im Telefonbuch, hatte bei meinem Friseur Kredit und ging schon zu einer Zeit im Pfandhaus ein und aus, als dieser kuhmäßige Halbpauser Zigeunerbastard noch in den Windeln kampfte? — Allerdings, ich hatte mich schwer in Nimiis feuchtwarmen Blick verliebt, der sich wie ein Preisnigsumschlag auf mein Herz legte. Selbstachtung gebot mir jedoch endlich, einen entscheidenden Schritt zu unternehmen.

Was tut ein charaktervoller Mann, wenn er fühlt, daß sich ihm

Das Herz einer schönen Frau zu entgleiten droht? Er gibt sie auf, ehe sie ihn aufgibt, er verzichtet rechtzeitig, er auf ihn verzichtet wird, er sagt schlicht: „Gehe hin in Frieden!“ Das ist groß und edel, es ist wahrhaft männlich, denn eine Geliebte aufzugeben, schädigt nicht den Ruf eines Kavaliere, es festigt vielmehr sein Ansehen in der übrigen Frauenwelt und trägt mitunter hundertfältige Frucht. Niemi aufzugeben, ehe sie mich aufgab, schien mir das dringende Gebot der Stunde. Ihr skandalöses Verhalten bei einem Maskenball, den sie bis über die Polizeistunde hinweg auf dem Schoß eines mehrfachen Automobilbesizers zubrachte, bot mir den geeigneten Anlaß. Ich setze jenes grausam böhmische Herz nicht verschließen. Im übrigen läßt die Dysdiation deines Brustschmuckes eine neuere liche Behandlung mit „Bin“ angezeigt erscheinen, und dieser wohlmeinende Rat mag dir als erster Beweis meiner fürderhin freundschaftlich selbstlosen Befinnung gelten!“

(Forts. Seite 124)

weinig zu verfügen! Die Überschägung des Kapitals gegenüber inneren Werten erweist dich als meiner unwürdig. Ich habe dich zu dem gemacht, was du heute bist, und der Erfolg meines aus Liebhaberei unternommenen Epotes entschädigt mich für Zeit und Geld, die ich an dich verschwendet habe. Wenn du trotz meiner Bemühungen infolge deiner notorischen Dummheit niemals in den Besitz eines Automobils gelangen wirst, so kann das nicht meine Sorge sein. Gehabe dich wohl, es hat mich sehr gefreut, und wenn du späterhin einmal das Rates eines Ehrenmannes bedürfen solltest, so will ich dir mein, von heute an nur mehr väterlich pochendes und heute an nur mehr väterlich pochendes und heute an nur mehr väterlich pochendes und heute an nur mehr väterlich pochendes



G. v. Finetti



Mißverständnis

„Wat redste da for Unsinn, schöne Frau, dein Alter schützt dich vor Torheiten?“
„Ne, nich mein Alter, sondern mein Dilett!“

Karnevalade

Ein Rezitationsstück für Vereinsbälle
(Mit breitem Behagen vorzutragen)

Karne-Wally, Karne-Walther
Wollten sich im Karneval
Essen am Garderobehalter
Auf dem letzten Maskenball.
Wally kam als Frühlingstalier
Mit zwei Fühlern auf dem Kopf,
Karne-Walther kam als alter
Fitz mit einem Pudexzopf.
Leider hat für Karne-Walther
Nicht das Rendezvous gellappt,
Denn ihm hat ein wohlbestallter
Posttrat Wally weggeschnappt.
Anstatt daß er nun mit kalter
Ruhe eine andre for,
Stürzte Walther mit geballter
Faust auf den Nivalen vor.
Doch es kam der Saalverwalter,
Und von überlegner Kraft
Kriegt der arme Karne-Walther
Karne-Wallyschen massenhaft.
Die Moral von der Geschicht:
Jugend schützt vor Torheit nicht.

Max

Was ist der Fasching?

(Nationalökonomisch, politisch, soziologisch
und philosophisch gesehen)

Für 93 Prozent der Menschheit ein Anleihe-Problem.

Für den Einsamen und Schüchternen ein Anschluß-Problem.

Für die Frauen ein Rüstung-Problem.
Was das Verhältnis zwischen belleideter und unbelleideter weiblicher Hautfläche betrifft — ein Spar-Problem.

Bis zur Demaskierung — ein Erkenntnis-Problem.

In den Folgen oft ein Reparations-Problem.

Für den Statistiker im Herbst ein bevölkerungspolitisches Problem.

hs.



Betrachtung des Einsamen

„Bal oaner all o a narrisch is, is er a Depp, aber wann's alle san, hoast ma's Fasching.“

Treibt mehr Fasching!

Noch lebt der Fasching.

Aber seine weitere Existenz ist bedroht. Nicht durch Geldknappheit und Wirtschaftskrise; denn diesen betrüblichen Erscheinungen gebietet zur Karnevalszeit die sagenreiche Fähigkeit der Verhöuse ein donnerndes Hall. Gott sei Dank!

Aber andere finstere Mächte nagen am Mark des deutschen Faschings und sind bemüht, ihn aus unserem Leben zu verdrängen: Sport, Neuschlichkeit und Technik.

Eine wahrhaft diabolische, infernalische Trinität.

Der Sport hehlt die besten Kräfte der Jugend auf Fußball- und Rugbyfeldern zu Tode; die Neuschlichkeit läßt Komplexe beim Psychoanalytiker abroagieren, statt sie in Kostüm auf Maskenbällen sich austoben zu lassen; die Technik erzieht zur Faulheit: sie liefert Ton- und Bildkonzerven frei Haus und entthet den Menschen der Mühe, durch eigene

Betätigung sich Unterhaltung und Vergnügen zu verschaffen.

Wie können wie verantwortungsbewusste Faschingsfreunde diesen ungeheuren Gefahren begegnen?

Durch eine umfassende, planmäßige Organisation, durch intensive Propagandatätigkeit und durch Erziehung. Sämtliche Faschingsfreunde Deutschlands sind zum Deutschen Reichs-Faschings-Bund zusammengeschlossen, der mit den gleichzeitig zu gründenden Faschingsbünden der anderen europäischen Staaten gemeinsam den Völker-Faschingsbund bildet. Zweimal im Jahr treten die Delegierten der europäischen Völker-Faschingsbünde in Genf zur Völker-Faschingsbundeskonferenz zusammen — die deutsche Delegation steht unter Führung des Reichs-Faschingswarts — und legen die Richtlinien fest für Faschingspolitik und Faschingsausrüstung; außerdem tagt ständig das Internationale Faschings-Amt. Wichtiger aber als diese Spitzenorganisation ist der zielbewusste Aufbau von unten her. In allen Betrieben

beispielsweise sind Faschingszellen“ zu bilden, die den Faschingsgedanken beharrlich vorwärtstreiben; bei allen Wahlen sind nur

Fr. Heubner



Jugend führt nur Alles
niß.



Faschingsplauderei

„Na Kleene, weisste denn ooch, wer ich bin?“ — „Ja, n' oder Affe, uff Mensch maskiert.“

solche Kandidaten und Parteien zu unterstützen, die sich verpflichten, die Faschingsbelange in den Parlamenten mit aller Latkraft zu vertreten. Faschingskumde muß oeddntlicher Lehrgegenstand in allen Schulen werden, von der Volksschule bis zur Universität; an den Hochschulen sind Lehrstühle für Carnevalologie einzurichten. Die akademisch gebildeten Faschinger, die selbstverständlich auch zum Dr. rer. carn. promovieren können, sind natürlich in höhere Befoldungsgruppen einzustufen; die Werfshägung des Faschings wird auf diese Weise bedeutend gesteigert. Den Forderungen der heutigen, nun einmal sportlich eingestellten Zeit ist insofern Rechnung zu tragen, als auch der Fasching durch Vermehrung der schon üblichen und Einführung neuer Wettbewerbe — Tanz, Schönheit, originellste Kostüme, minimalster Stoffverbrauch usw. — einen mehr sportlichen Charakter erhält: Fasching muß Volkssport werden. Ist dieses Ziel erreicht und der Fasching wieder fest im Volksebewusstsein und in der Verfassung verankert, dann dürfen auch der Einführung der allgemeinen Faschingsdienstpflicht keine Hindernisse mehr im Wege stehen.

Bis dahin aber gilt es Anspannung aller Kräfte, zur Förderung des Faschings, zum Wohle unseres geliebten Volkes und Vaterlandes, zum Wohle der gesamten Kulturmenscheit!

Hans Seiffert

Der Sieger

Kiribert Lüders war ein Pfarrersohn irgendwo aus dem Hannoverischen oder Braunschweigischen und studierte in München klassische Philologie. Ein Musterknabe, sage ich euch. Ein Mensch von geradezu aufreizend solidem Lebenswandel, sage ich euch. Ein schneider Hochkünstler, ein Antialkoholiker,

Pr. Heubner



Jugend schaut vor Vorheit nicht

Antifinitiker, Anticotiker, mit einem Wort: ein nichternes Eheufal.

Als es so fachte auf den Fasching losging, fragte ich ihn eines Tages: „Na, Lüders, was haben Sie für den Fasching vor?“

Mit einem Blick tiefster Verachtung strafte er mich verderbtes Weltkind und ließ dann eine wohlgefehte Rede vom Stapel:

„Ich will mit diesen unanständigen Dingen nichts zu tun haben, verstehen Sie? Mit diesen schamlos lästernen Spiel, mit diesem sinnlichen Launel, mit diesem maßlosen Konsum von E-peifen und E-picituosen! Nie, nie, werde ich mich zu so etwas hergeben...“

Und dann kam der Fasching, und man hatte alle Hände voll zu tun — ihr wißt ja, wie das so zugeht.

Und eines Nachts saßen wir da, eine lustige, bunte, lärmende Gesellschaft; da hörte ich auf einmal am Nebentisch eine bekannte Stimme:

„Nun, mein — hat — Zuckertstendchen, willst du — hat — nicht noch ein Stüdchen näher rancüden?“

Ich schau mich um — da sieht ein hellblonder, blauäugiger Beduinenscheich, eine halbnaakte Dalaieste auf den Knien. Und dieser Beduinenscheich ist natürlich Kiribert Lüders. Sieh alkoholschiff insiziert.

„Du gehst auf dem Mastenball?“ sage ich.

„Ja!“ doziert er mit schönem Pathos.

„Sich selbst besiegen, ist der — hat — schönste Sieg...“

hs.

Höhepunkt und Abstieg

Da spucken Flammenquellen Dichtergerben
In des Gewoges ungesüßten Drang.
Da fressen wechselfeitig sich die Farben
Im wilden Wettbewerb die Wand entlang.
Verkampfte Menschenknäuel treiben irend
Im Meer der Luft umher, und summervierend,
Wie Schlangen winden Beine sich um Beine,
Arme um Arme, Schultern, Brust und Hals,
Und schnelle Schreie fliegen hoch, wie Steine,
Und Klatschen an die Wände jähn Pralla.
Heißhungerig, offen oder auch im stillen
Verfingeln sich erweiterte Pupillen.
Erotisches Getöse durchzuckt die Räume,
Kriecht uns ins Ohr und kiffelt unser Hirn:
Nun schlägt das Herz die tollsten Purzelbäume,
Und pralle Adern springen aus der Etren'.
Die heiß ren Hunde unser Eüchte bellen
Uns heftig an und suchen uns zu fällen.
Indem wir aber in der Spannung harren,
Bis uns das grelle Morgenlicht entstellt,
Und die Scharniere unser Knie knarren,
So schlägt der Schlaf die — Einde aus dem

Feld!

Was soll uns nun der Niefenaufwand nützen?
Die Jugend kann uns nicht vor Loeheitschügen!

Beda Hasen

Faschings Dialog

„Ach, der ganze Fasching ist langweilig!“
rief Britta, und räkelte sich auf der Ottomane,
„wissen Sie, Fritz, bei meinem sprühenden
Temperament, meiner flammenden Lebensjier,
meinem Feuer — — —“

„Collten Sie unbedingt den Maskenball
der Berufsfeuerwehr besuchen!“

Teha

Kurt Werth



Geprächsessen

„Weißt du, schöner Mann, heute wäre ich
ins Lande, eine Loeheit zu begehren.“
„Bewahre diesen guten Vorsatz über die
Polizeistunde hinaus!“



Unschuld

„Glaub' mir's, Kindehen, im Fasching gibt's überhaupt keine Sünde!“
„Jest i hab' mir denkt, grad' d'a ging's recht wuid zua.“

Susi oder die verlorene Moral

VON G. GÜNTHER

Motto: Es kommt nicht darauf an, wos
du tust, sondern, wie es ausgeht.

Bis zu jenen verhängnisvollen Tage war
Eusi ein unbescholtenes Mädchen gewesen.
Doch damals hing ihr Hemd an einer Laterne.

Der Latbestand war harmlos. Doch das
wusste nur sie selbst. Die Abreigen lächelten.

Altlerifest in Schwabing. Darunter ver-
steht man Tanz, bequeme Eis- und Liege-
gelegenheit. Und möglichst leichte Bekleidung.
Dieses Fest hieß Pyjamafest, wurde allen
diesen Anforderungen gerecht und verlangte
kein kostspieliges Kostüm. Eusi kam pflicht-
getreu mit einem feischgewaschenen Objekt
beladen. Sie wollte sich erst dort umziehen.

Den Mütter sind ohne Schwabing auf-
gewachsen, oder sie haben es vergessen. Und
da Eusi, wie schon erwähnt, bis zu diesem
Abend streng moralischen Grundsätzen huldigte,
so brachte sie außer dem Pyjama auch ein
Hemd mit. Ein durchsichtiges, seidenes Hemd-
chen zwar, aber ein Hemd war es doch.
„Damit man nichts durchsieht“, sagte sie zu
sich selbst. Es wäre einiges zu sehen gewesen,
allerdings. Manoh Schwabinger hätte über
dieses Raffinement gestaunt.

Aber es kam nicht dazu. In der „Damen-
garderobe“, die aus einem Paravant bestand,
kam Eusi plötzlich das moralische Kleidungs-
stück abhanden. Das heißt: es war einfach

nicht da, als es gebraucht wurde, und konnte nicht gefunden werden. Sie suchte und suchte — bis die „Damengarderober“ von den Herren benötigt wurde. Da ging sie zögernd und „ohne“.

Aber, sensationlüsterner Leser, ich muß euch melden, daß der wirklichen Moral Eufis auf diesem denkwürdigen Schwabinger Fest nichts geschehen ist. Küsse — nun, die spielen bei so einer Gelegenheit keine Rolle. Sie sind beinahe so unpersönlich wie die Eintrittskarte. Auch mit besagtem Heind haben sie nichts zu tun. Ich weiß nicht, lag es an Eufis Vorleben? In der Mäßigkeit der Schwabinger? (Es war die dritte durchtanzte Nacht.) Oder an der Dunkelheit, wo man das „ohne“ gar nicht bemerkte? Jedenfalls, dies steht fest: Eufis tanzte. Eufis machte Gaudi. Eufis erhielt den zehnten Liebesantrag des Dichters Dauerbrand. Es ist nicht festzustellen, ob auch Eufis es, wie der sensationlüsterner Leser, bedauerte, daß sonst nichts, wirklich nichts zu erzählen ist.

Das Verhängnis kam erst mit dem Morgen. Da ging Eufis, bleich und übernächtigt, begleitet von vier Bleichen, Übernächtigten,

nach Hause. Unterwegs aber hing an einer bleichen, übernächtigten Laterne, beim Schein des ersten morgendlichen Schimmers, ein Heind. Ein kurzes, entzündendes, dünnes Frauenhändchen mit rofa Bändern. Jehtn Augen sahen es an. Bleich und übernächtigt. Aber plötzlich schien Eufis zu erwachen. „Mein Heind! Mein verlorenes Heind!“ schrie sie auf. Da erwachten auch die acht Männeraugen und glöhten erstaunt. Der Dichter kletterte auf die Laterne. Der Arzt hielt sie, die Laterne. Der Kritiker schrie konstatiierend: „Es ist wirklich ‚Eufis‘ eingestückt! Also —!“ Und legte etwas schien ihm leid zu tun. Der Maler seufzte weich und gerührt: „Ein rofa Schleischen!“ — Und damit war Eufis verlorene Moral besiegelt. Während schaute einer zum andern, und jeder dachte vom Freund: „Heind!“ Und während Eufis Freudentränen des Wiedersehens mit dem zurückgetretenen Händchen vergoß, dachten Dichter, Arzt, Kritiker und Maler: „Das nächste Mal —!“

Dieser angefangene Tag und die angefangene Geschichte enden mit einem Duell, das zwischen Bieren vereinbart wurde, dessen

TrudeLudwig



Masken-Frid

„So Mim, und jetzt stellen wir uns noch dümmere, als wir sind, damit die Männer glauben können, sie seien geschickter als wir!“

Termin aber alle verschlafen. Enttäuscht endigte sie mit der Nobellette des Dichters Dauerbrand in der Tageszeitung: „Eufis oder die verlorene Moral“, die Eufis ein Bett im Echhof der Bohème setzte, und den Grundstein bildete für Eufis neue, unmoralische Lebensspanne. Im übrigen ermöglichte das erhaltene Honorar, daß Dauerbrand Eufis zu einem üppigen Abendessen einladen konnte.

Die Unverbesserlichen

Wir wollen also wieder bummeln
Mit übernächtigen Gesicht.
Wir wollen uns im Tanze tummeln
Wie Cpargel in der Doze dicht.
Wir wollen wieder faszingsrummeln,
Weil es der Jahreszeit entspricht.
Wir glauben gern dem Münchner Kindl
Auf dieses Jahr den Faszings-Schwindel.

Wir wollen wieder rendezvouszen
Mit Ddaliskinnen von Liez.
Wir wollen uns mit ihnen duzen
Ermangelnd jeden Unterschieds.
Wir lassen wiederum uns uzgen
Von Zauber jenes Grenzgebiets,
In dem, was wir nicht sind, zu scheinen,
Doch wenigstens wir selber meinen.

Wir trinken eine letzte Flasche,
Die unser letztes Geld bezahlte.
Wir schliefen aus der leeren Tasche
Auf ein gehabtes Bacchanal.
Wir schwören tief in Sack und Asche,
Es sei gewiß das letzte Mal,
Und — dieses ist das Sonderbare —
Wir schwören es in jedem Jahre.

Moritz

Dugo



Antite Szene

„Komm, Kleopatra, laß uns eine Perle in Wein auflösen!“
„Bezahle erst mal die Weißwürste, Antonius!“

Der bessere Jahrgang

Werner Paul Schmidt

Ich hatte sie schon eine ganze Weile ins Monokel gefaszt: — hübsche Blondine in langstiligem Abendkleid. Entgezeichnete Faszade. Mit lauen Gliedmaßen und einem Etzich ins Lebensmüde. Mutterseelenallein saß sie in ihrer Loge. Allein — wie Ariadne auf Naxos.

Ich weiß nicht... aber ich kann einfach keine einsamen Frauen sehen. Gleich bekomme ich Anschlußgedanken. Also auf nach Naxos...! Ob sie etwas dagegen hätte...? Nein, dagegen hatte sie nichts. Aber offenbar auch nichts dafür. Oder wenigstens nicht viel. Denn sie öffnete nur mit äußerster Sparsamkeit ihre makellos lackierten Lippen. Und auch das nur zu einem distrierten Gähnen.

Zuweilen hob sie das Vorgesnon an die Augen und ließ besorgte Blicke über das wogende Knäuel der Tanzenden schweifen. Einmal droht sie säuerlich lächelnd mit dem Finger. Ich folge der Richtung. Der Drohfinger gilt einer schicken Kleinen Person in schwarzseidenen Cowboypantosen. Eben tanzt sie an unserer Loge vorüber. Tanz und särtet wie der Catan. Mit blühenden Zähnen. Und moussierenden Augen...

Eine Freundin, taziere ich. Oder vielleicht gar... das Löchterlein...? Heutzutage weiß man ja nie...! Verdammte feisches Kerlchen jedenfalls. Kein Vergleich mit der saden Ziege neben mir! Unerpanzhtes Jugendmeuseff! Vielleicht, daß man irgendwie der Kleinen habhaft werden kann... Vielleicht durch gütige Vermittlung der — Mama? Gerade setzt die Musik noch einmal zu einem Clowfey ein. Ich rüriere eine eminent ehfrüchtige Verbeugung.

„Wollen wir nicht auch ein bißchen tanzen, Gnädigste?“ Aber meine kühle Blonde schüttelt ablehnend den Kopf. Bekümmert folgt ihr Blick dem Schwung der schwarzseidenen Cowboypantosen.

„D danke, nein. Ich mache mir nichts daraus... Und außerdem muß ich Nutti im Auge behalten. Damit sie mir nicht über die Stränge haut!“

Caren



Entgegenkommen

„Weißte, Kleine, Alter schützt eben mich vor Torheit!“
 „Wenn der Alter wirtschaftsfählich gut fundiert is, kann es mir jaer nicht dunni jenuig sein!“



HENKELL TROCKEN — DER KLASSISCHE SEKT.



Tröstliche Versicherung

„Gag mal, Liebbling, bist du eigentlich un-verheiratet?“

„Gewiss doch, zweimal sogar!“

Faschings-Intermezzo

VON AUGUST WISBECK *Fortlaufend von Seite 118*

Minni hatte mir mit offenem Munde zugehört, und sah so dumm aus, wie noch zu keiner anderen Stunde. „Bist vielleicht gar narctisch word'n?“ kam es endlich von ihren bebenden Lippen. Ein Zittern lief von ihren Tressen bis durch die Tüllhose, und ihre Kubaugen schimmerten noch feuchter als sonst. Dann neigte sie ihre schwül duftende Dindulation gegen mich und flüsterte mir das Wort „Depp!“ ins Ohr. Dieses einzige Wort wirkte überzeugend auf mich als alle sonst hin gewöhnlichen Beteuerungen aus Frauenmund, es fiel wie milder Tau auf mein Herz und erlöste es von seinem qualenden Mißtrauen. Wie konnte ich dies Minni vergelten? Sie hatte sich schon mehrmals höchst abfällig über mein Oberländer-Kostüm geäußert, das sie als unvornehm, beziehungsweise „g'schert“ empfand. In der Tat wirkte meine Krachlederne nicht gerade günstig neben Minni's Schleierhöchchen, sie erschlug sozusagen dessen illusorische Wirkung. Nach einem kurzen Gang in das Verackant befand ich mich im Besitz eines ungewöhnlich prunkvollen Nachbarstadt-Kostüms. Aber meine rotschneidende Brust quollen Perlenströme wie Frostschlaich, und vom Turban nickte ein Staubwidel, der den Reiz jedes ordnungsliebenden Stubenmädchens erregt haben würde. Welche freudige Ubertreibung mußte es für Minni sein,

wenn ich mich ihr zur öffentlichen Bekundung unserer seltsamen Gemeinschaft auch äußerlich und völkertüchlich anpaßte! — Wir hatten für den gleichen Abend als Befestigung neu erblühten Liebesglücks den gemeinsamen Besuch eines Kostümfestes vereinbart, und ich dachte es mir besonders wirkungsvoll, Minni erst unter dem Getriebe der Masken in meinen orientalisches Prunkgewand gegenüberzutreten. Demgemäß hatte ich den Turban sorgfältig verpackt und mich bereits mit meinem Mantel bekleidet, als sie mich von meiner Wohnung abholte. Eine felsam verächtliche Art und ein völlig neutraler Geruch, den ich an Minni schon seit langen nicht mehr gewöhnt war, fiel mir bereits bei ihrem Eintritt auf. „Was ist's mit dir?“ fragte ich liebevoll und strich tendend über ihre entparfümierte Dindulation. „Was werd icho vui sei!“ antwortete sie erötend, streifte das Jaguar-mantelchen ab, und stand in ihrem alten, aus gewaschenen Dindlgwand vor mir. „Eiert, jetzt passen wir wieder zuanander!“ fügte sie zur Erklärung bei, und überhaupt hab i's scho lang gnuu g'habt, als Genicami nackt unanander z'laufen, indem man nur den Karabir dabo kriagt and einen die Großkopfen auf der Haut rumtatscheln. Magst mi jetzt wieder?“ — „Ich mag dich nicht nur“, rief ich, von der Keinheit dieses Mädchenherzens überwältigt, aus, „ich liebe dich sogar, und wenn du auch mit deinem g'scherten Dindlgwand nicht so recht zu mir paßest, so

KOMMT ZUR WIEDERHOLUNG
DES
FASCHINGS-FESTES

DER
MÜNCHNER „JUGEND“

am 20. Februar 1930, abends 8 Uhr

im

Theater-Saal der Luitpold-Betriebe
Brienerstraße

Karten zum Preise von Mk. 6.— und Mk. 8.— (Logenplatz) im Vorverkauf an der Kasse der Luitpold-Lichtspiele, Brienerstraße und im G. Hirth Verlag A. G., Herrnstraße 10 Kategoriekarten gegen Ausweis zum Preise von Mk. 3.— an den gleichen Verkaufsstellen.

Nichtkostümierte haben ein Maskenzeichen zum Preise von Mk. 4.— zu lösen.



IM THEATERSAAL DER
LUITPOLD-BETRIEBE

Eitte beplügen muß — bis in die tiefsten Tiefen des Morafes —
 „Kunzi —! So — jetzt hab' n' E' mit 's ganze Gwand derfekt...!
 „Bedaure außerordentlich, aber — — —
 „... Und bin ich dieser Morast, auf dem Sie unananda kutschier'n woll'n?... Cabna hilf' i in d' Etnah neil!
 „Mein Ehrenwort, schönes Kind... Ich wollte nur die Psychologie des Tanzes — — —
 „Fünzig Pfennig san ma liaba als Cabna Ehrenwort! Da schaug' n' E' dös Gwand jetzt on...!
 „... Als „Erfenönigin' bin i herein ganga, und jetzt schaug' i wia a Pufslumpen nach zwanz' a Zuehpläts' aus...! Mei Liaba, da werd jetzt zahlt! I verlang für mei Kostüm

a Deslorationsgebühr...! Die hilf' i zu beim Studium zum Staatsanwalt!
 „Heiliges Ehrenwort, gnädiges Fräulein, ich wollte nur...“
 „Ehrenwort...! Daß i nei kühre...!
 „Da gang's mir wia der Strofer Marie, die vor lauter akademische Ehrenwörter a Kind kriagt hat und koan Vater dazu...! Zahl, sag i da — oder i hol' an der Eehent vorn an Eschlachhof Peter...!
 „Ja...! Nur ja...!
 „Ja...! Nur ja...!
 „...! Die potentielle Staatsanwalt mußte hinter der automatische Personenvogel die Forderung der „Erfenönigin' auf Mark und Pfennig in bar erledigen. — — Am Heimweg rechnete er sich aus, daß er mit diesem Betrag den Val paré wüschlich hätte besuchen können, wo landesgemäß seine Gesellschaft verkehrt und ihn keine Dame mit solchen Reklamationen belästigt und geschädigt hätte — —

föhren an, „Nichtbeschäftigten ist der Zutritt zur Küche verboten!“
 „Ganz richtig“, sagte Karbauz, „haben Sie ne Ahnung, ob ich nicht beschäftigt bin!“

Jos. Hegenbarth



Zeitlose Freude

„Echt, Mausfel, i sag halt allwei je: Celang' ma no jung und dumm is, is der Fasching schon, aber wenn ma amoi a t und b l e e d is, is er no g'rad fo schön!“



Der Beschäftigte

Verfchwören wie den Namen des Etablissemments, kurzum: Morgens um drei wurde mein Freund Karbauz vom Herrn Geschäftsführer in der Küche aufgestöbert. In der Restaurationsstube. Hinter einem mitgebrachten „echten Japanischern“, in zärtlichen Beieinander auf e n e m Etbl. Naje und Brille lagen auf dem Rand des großen Herdes.
 „Mein Herr!!!“ rief ihn der Geschäfts-

NOVOPIN-NERVBRANTWEIN

GRAPHISCHES KABINET MÜNCHEN
 Leitung Günther Franke
 EUROPÄISCHE KUNST
 VON GOYA BIS BECKMANN
 Brienerstraße 10 am Wittelsbacher Palais

**Bei Kopfweh, Migräne
 Gerosan-Kapseln**
 Zusammensetzung (Aminophenz. 0.15 + Phenaz. sal. 0.45 + Chin. 0.01 + Coff. 0.1)
 Originalschachtel mit 9 Kapseln RMk. 1.15

Bei Hautkrankheiten, Ekzemen aller Art, Sommerrosen, Pickeln, Miltersera, unreiner Haut u. r. STARADIUM-Pasta
 In großen führenden Krankenhäusern mit sehr guten Erfolge angewandt, besonders auch bei chronischen u. schwer zu beeinflussenden Fällen.
 Von Autoritäten der Medizin warm empfohlen.
 — Stärke I RMk. 5.— für leichte Fälle. Stärke II RMk. 8.— für chronische und schwere Fälle.
 In allen Apotheken u. Drogerien erhältlich od. direkt durch die Firma STARADIUM PHARM. PRAPARATE, Berlin SO. 16 J, Melchiorstr. 15.

DIE Nerven belebende, Körper und Geist erfrischende Abreibung! — Wohlthun bei Ermattungszuständen jeder Art! —

**Den Münchener
 Tierpark besuchen,**
 heißt für Stunden alle Sorgen des Alltags abwerfen und sich erfreuen an der Natur und ihren Geschöpfen. — Täglich geöffnet von früh bis abends.

Magenleidend?
 Bei Magen- und Nervenleiden jeder Art und deren Folgen, zu Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit, nervösen Magen-Erbrechen, Sodbrennen, Gähnen, etc.
 Originalschachtel mit 10 bis 20 Kapseln
 Hubert Ultrich'sche Kräuterweine
 Befolgen der gütlichen Anweisung auf der Magnesia-Flasche zu RMk. 2.50, 4.75, 1 Liter zu RMk. 7.50
 in den Apotheken — Alleinvertrieb:
 Otto Stumpf A. G., Chemnitz
 wenn nicht: Versand per Nachnahme durch
 HUBERT ULTRICH'SCHE DR. ERNST
 Leipzig, Hermannstr. 8.

**Gesundes Blut und Nervenkraft!
 Die Hoffmanns' „Phagogen“ verschafft!**
 Seit 20 Jahren erprobt und bewährt. Von vielen Ärzten selbst gebraucht zur Unterstützung der Heilprozesse bei allen Leiden, i Orig.-Schachtel, ausreichend für 1 Monat, 1.75 Mk. in den Apotheken.
 Man lasse sich interess. Prospekt kommen von Physiolog Georg Hoffmann, Dresden-A. 11, Mathildenstraße 43 b. Bitte, sofort notieren!

Nervös?
 Schlaflosigkeit, die Folge aufsehender Arbeit und unregelmäßiger Fortbewegung, das schwere Leiden vieler Nervösen, halbtägiger Nerven- und Kopfschmerzen
 Baldruvin.
 Es bewirkt, völlig unabhängig, die Stilllegung und den beruhigendsten gesunden, tiefen Schlaf
 22 Jahre bewährt.
 in Flaschen zu RMk. 2.50 4.50 1 Liter RMk. 7.50
 Hersteller
 Otto Stumpf A. G., Chemnitz.

BRAKLS KUNSTHAUS MÜNCHEN
 Originalgemälde der Professoren
 BAURIEDL - DILL - EICHLER - ERLER
 FELDBAUER - HEINE - HABERMANN
 JANK - LIEBERMANN - PIETZSCH - PIPPEL
 POETZELBERGER - PUTTNER - PUTZ etc. etc.
 MASSIGE PREISE

Größer werden
 kann jedermann bis zum 35. Lebensjahre dank dem natürl. Syst. MISFIELDY
 Keiner Arzt. Männer u. Frauen verlanget sofort diskrete Auskunft unter Beifügung 20 Pfg. in Briefmarken an F. 50, 121 G., Rudolf Moos, Berlin S.W. 100.

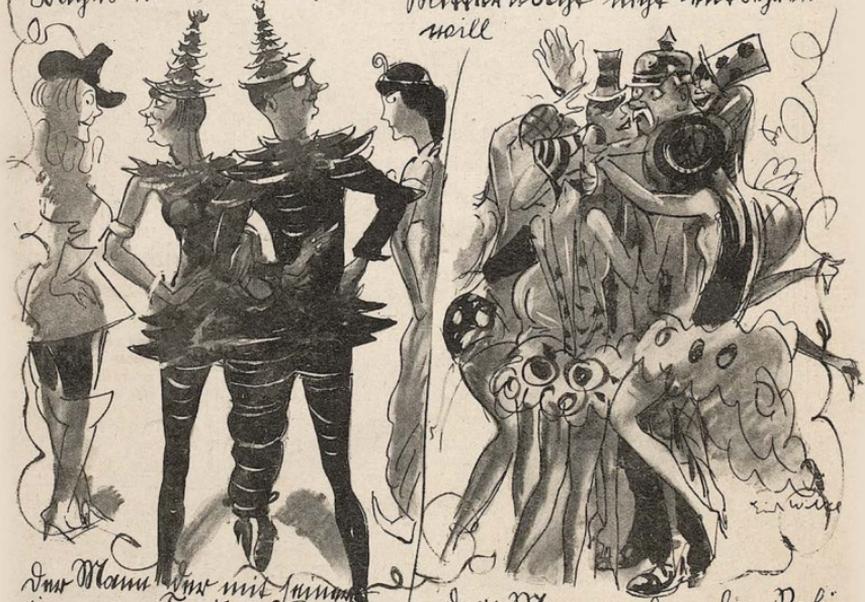
Bei Gicht, Rheuma, Sexualschwäche u. a. m. verblüffende Wirkung durch **RADIUMBESTRAHLUNG**
 Frau Dir. HEUPGEN, Neu-Isenburg, 10.50 Mk.

Forsching, Forsuiten oder
 Partik der einen Wunschwelt.



Der Anti-Alkoholiker der als
 Laufs mobilität geht

Der Mann der auf in
 Forsing von Tisler vor
 Mitternacht nicht mitbringen
 will



Der Mann der mit seinem
 reinen Faun als
 promissiver Forsilling auf
 der Forsing geht

Der Mann, der die Poli-
 zistende gebieten will.



Papst Jerngost 30

„Eid umschlungen, Millionen!“

Alfred Springer

schließlich den Kat gab, eine orientalische Maske zu wählen. In der Tat wies sie zum mindesten körperlich jene Eigenschaften auf, die sie als Vertreterin einer orientalischen Rasse nicht ungläubhaft erscheinen ließen. Sie verfügte über die sanfte, bräunliche Haut, die trockenen Fingernagel-Beine, wie sie Münchens Verführerinnen durch die Kreuzung romanischer Hestbestände mit Japanern überkommen sind, und auch ihre schwarz-passe-

polierten Augenlider, ein üppiger Mund und temperamentvoll vibrierende Nasenflügel wiesen in diese Richtung.

„Wie kleiden sich Orientalinnen?“ forschte Nanni neugierig, denn sie war ethnographisch schlecht informiert und wusste nicht, daß es in München während der Fajchingzeit mehr Orientalinnen gibt als auf der ganzen übrigen Welt. „Orientalinnen“, beharrte ich, „bestehen zum überwiegenden Teil aus Rajadaren und

Ddalisten. Außer diesen gibt es noch vereinzelte Türkinnen, Perserinnen, Afghaniminnen, Araberinnen, Luneseerinnen, Lurkeniminnen, Sultaniminnen, Zibeben, Belutschistaniminnen und Kaschmirerinnen. Sie alle tragen eine transparente grüne Tüllhose als Einheitsgewand, dazu verknüpft einen mit Perlenimitation besetzten Büstenhalter, an Fajchtagen je nach individuellen Bedarf Aschenbecher, Nasen- deckeln und Kupferkassettrollen bis zu ver-



Das Atelierfest oder „Jugend schützt vor Torheit nicht“